

JULIA WILLIAMS

Vier  
Freundinnen  
und eine  
Hochzeit

ROMAN

mtb



Brautjungfer. Aufgrund von Caz' unberechenbarer Launen saß mir während der Hochzeitsfeier dann die ganze Zeit über die Angst im Nacken, mein Geheimnis könnte herauskommen. Ich würde es nicht ertragen, sollte Matthew es herausfinden. Inzwischen fragte ich mich allerdings, ob es richtig war. Manchmal wünschte ich, ich hätte es ihm gesagt. Vor allem jetzt. Lügen hatten kurze Beine und konnten verdammt zerstörerisch sein.

Von Caz hatte ich zu dem Zeitpunkt auf jeden Fall die Nase voll. Sie war egoistisch, giftig, wankelmütig und ganz und gar nicht vertrauenswürdig. Überall hinterließ sie eine Spur der Verwüstung. Aber eines Tages würde ihr die große Abrechnung dafür präsentiert werden, und dann würde es ihr leidtun!

Eigentlich hatte ich geglaubt, dass wir sie nie wiedersehen würden. Die Fantastischen Vier waren zu einem Tollen Trio geschrumpft. Sicher, es war okay so, aber eben nicht mehr so wie früher. Den anderen gegenüber hatte ich es nie zugegeben, aber manchmal fehlte Caz mir ganz schön. Sie war wild und kühn und ... einfach anders. So, wie ich auch immer hatte sein wollen. Trotz ihres späteren Betrugs war sie für mich da gewesen, als ich sie brauchte. Außerdem hatte Caz meinem Leben Farbe und Feuer verliehen, und ich dachte, das wäre für immer verloren.

Doch jetzt war sie hier. Typisch für Dorrie, sie einzuladen und darauf zu bestehen, dass sie kam. Es hatte allerdings auch eine Phase gegeben, da hatte sie Caz nicht verzeihen können, nur es lag schlicht nicht in ihrem Wesen, nachtragend zu sein.

Caz stand in der Mitte des Zimmers und wusste nicht, wohin mit sich. „Eine ganz schlechte Idee, herzukommen“, murmelte sie, den Blick gesenkt. „Ich hätte nicht kommen sollen, tut mir leid. Ich wusste, ich würde euch das Wochenende verderben. Ich mach die Biege, jetzt gleich.“

„Kommt nicht infrage“, widersprach Doris sofort. „Ich hab dich eingeladen, weil ich dich dabeihaben will. Wir alle hatten unsere Differenzen“, das war sicher milde ausgedrückt, aber Doris war Expertin im positiven Denken, „aber seither ist Gras über die Sache gewachsen. Es ist mein Junggesellinnenabschied, und ich wünsche mir, dass du dabei bist. Das Leben ist viel zu kurz, um Freundschaften zerbrechen zu lassen. Ich denke, es wird Zeit, dass wir alle zusammen weitermachen. Und deshalb ... Beth, du hast doch nichts dagegen, oder?“

„Ich ...“ Was sollte ich jetzt sagen? Doris hatte recht, wie so oft. Vielleicht war die Zeit reif, um zu vergeben und zu vergessen. Caz hatte mich wirklich tief verletzt. Was sie getan hatte, war rücksichts- und gedankenlos gewesen, und schon so lange hielt ich mich an meinem Ärger fest. Aber genau wie mein Geheimnis war auch dieser Ärger zermürbend, er tat mir nicht gut. Und Caz jetzt hier in Fleisch und Blut stehen zu sehen, machte mir auf einen Schlag klar, wie sehr ich sie vermisst hatte.

„Beth, es tut mir wirklich leid“, hob Caz an. „Ich weiß, es ist lange her, aber was ich damals auf deiner Party gesagt habe ... Ich hatte zu viel getrunken und hab mich absolut unmöglich benommen. Ich schäme mich schrecklich dafür. Ich wollte dich nie so verletzen, ich meine, ausgerechnet dich, von allen Leuten. Bisher hatte ich keine Chance, dir zu

sagen, wie leid es mir tut.“

Weil ich ihr die Chance nie gegeben habe, wurde mir mit einem Mal klar. „Ich kann jetzt nicht behaupten, dass ich nicht wütend war“, hob ich langsam an. Denn wütend war ich wirklich gewesen. „Aber ich denke, Dorrie hat recht. Womöglich ist Gras über die Sache gewachsen. Dass ich es je vergesse, kann ich nicht versprechen, aber ich werde versuchen, zu verzeihen.“

„Ich weiß, dass ich es nicht verdient habe“, murmelte Caz, und ich konnte die Tränen in ihren Augen schimmern sehen. Das war's dann für mich, ich gab nach. Ich konnte mich nicht entsinnen, Caz je weinen gesehen zu haben, und ich verstand, wie schwierig es für sie gewesen sein musste, in dieses Zimmer zu kommen und sich dann auch noch vor uns zu entschuldigen.

„Das ist längst Geschichte“, sagte ich. „Vergessen wir es.“

Wir umarmten uns eher steif, und Dorrie schenkte ein Glas Champagner für Caz ein. Wir machten es uns auf dem Bett gemütlich, schließlich gab es viel zu erzählen.

„Wie geht's deiner Familie?“, fragte Caz mich.

„Prächtig“, antwortete ich. „Natürlich werden die beiden älter, sind aber noch immer fit. Sie sind von London an die See gezogen, aber da wurde es ihnen nach einer Zeit wohl zu langweilig, also kehrten sie zurück und wohnen jetzt wieder in der Stadt. Mum kümmert sich jetzt um das Gemeindehaus und versorgt den neuen Priester, Pater Miserecordie, und Dad treibt sie noch immer in den Wahnsinn, weil er den ganzen Tag in der Garage schraubt und hämmert, aber die beiden sind total glücklich.“ Im Stillen fragte ich mich, ob ich mich nach Caz' Mum erkundigen sollte, die wohl keinen einzigen Tag in ihrem Leben glücklich gewesen war, aber da erzählte Caz schon von selbst.

„Meine Mum weilt leider noch immer unter uns. Aber wir sehen uns kaum, Gott sei Dank.“

„Das kannst du nicht ernst meinen“, protestierte ich. „So schlimm kann sie doch nicht sein.“

„Du weißt nicht einmal die Hälfte.“ Ihr Ton verbot jede weitere Frage. Zögernd sah sie zu Dorrie. „Tut mir leid, das mit deinem Dad. Wie ist es passiert?“

„Das weißt du nicht?“ Ein schmerzvoller Ausdruck huschte über Dorries Gesicht. Ich konnte mir nicht einmal ansatzweise vorstellen, was sie durchgemacht haben musste. Sie hielt ihre Karten immer bedeckt, aber von dem bisschen, was ich gehört hatte, musste es schlimm gewesen sein.

„Nein“, antwortete Caz jetzt. „Ich meine, ich hab nur gehört, dass er gestorben ist, das hat mir echt zugesetzt. Und Mum wusste auch nicht mehr.“

„Er hatte MS“, sagte Dorrie. „Die progressive Form, sofort aggressiv. Es war hart. Zum Schluss saß er nur noch im Rollstuhl und musste künstlich ernährt werden.“

Man sah Caz an, wie entsetzt sie war. Sie war immer diejenige von uns gewesen, die Dorries Vater am meisten geliebt hatte. Vielleicht, weil sie keinen eigenen Vater gehabt hatte.

„Das tut mir so leid“, flüsterte sie. „Ich hätte für dich da sein müssen.“

„Du warst wahrscheinlich zu beschäftigt damit, den nächsten Rausch auszuschlafen.“ So viel Boshaftigkeit war völlig untypisch für Doris.

Und Caz zuckte auch zusammen, „Autsch. Das hab ich vermutlich verdient.“

Einen Moment herrschte drückendes Schweigen, dann fing Doris sich wieder. „Nein. Nein, das hast du nicht verdient. Ich bin es, die sich entschuldigen muss. Das war eine völlig unnötige Bemerkung. Es ist nur ... das, was mit Dad passiert ist, war so ... so verdammt unfair. Und es macht mich so wütend!“

„Kann ich verstehen“, kam es von Caz. „Dein Dad war ein wunderbarer Mensch. Dass es ausgerechnet ihn treffen musste ...“

Wieder herrschte Schweigen, bei dem wir uns unangenehm bewusst wurden, dass Doris, die unverwundlich heitere Doris, blinzeln mit den Tränen kämpfte.

„So geht das nicht“, plötzlich rappelte sie sich auf. „Das soll ein Party-Wochenende werden, keine Trauerfeier. Wir sollten jetzt losziehen und ein bisschen kreischen.“

Als Teenager war Kreischen ein regelmäßiger Zeitvertreib gewesen, und zwar jedes Mal, wenn Doris uns alle zusammengetrommelt hatte, um irgendeine Kirmes zu besuchen und dann mit diesen schaurigen Karussells oder der Achterbahn zu fahren. Ich hatte es damals gehasst, und heute hasste ich es noch mehr.

„Müssen wir?“, stöhnte ich.

„Auf jeden Fall. Das ist der Deal für dieses Wochenende. Jede von euch muss mindestens ein Mal eine Achterbahnfahrt mitmachen und ordentlich kreischen.“

„Was ist mit Sarah?“, fragte Caz kleinlaut. „Sie will mich nicht hier haben, und ich möchte dir wirklich nicht das Wochenende ruinieren.“

„Sarah überlass ruhig mir“, erwiderte Doris entschlossen. „Nichts und niemand – und wenn ich ‚nichts und niemand‘ sage, dann meine ich auch *nichts und niemanden* – wird mir mein Wochenende verderben.“

„Also, es ist folgendermaßen ...“, hob Dorrie an, als wir alle in der Schlange anstanden, um auf das Gelände gelassen zu werden, „... das hier ist *mein* Wochenende, und ich bestehe darauf, dass es genau so abläuft, wie ich es mir vorstelle. Sarah, Caz ... ich weiß, ihr habt eure Schwierigkeiten miteinander. Ich weiß auch, *wie* schwierig es für euch beide ist, aber ... mir ist wirklich wichtig, dass ihr beide hier seid, vor allem jetzt.“ Sie machte eine Pause, fügte dann hinzu: „Mit der Hochzeit und so. Daher wünsche ich mir, dass ihr für die nächsten achtundvierzig Stunden Waffenstillstand schließt. Hinterher könnt ihr euch ja wieder hassen.“

Sarah wirkte mehr als rebellisch, obwohl sie kein Wort sagte. Wie auch der Rest von uns konnte sie Dorrie nicht widerstehen, doch ihre Abneigung gegen Caz saß so tief, dass sie scheinbar ernsthaft überlegte, ob sie nicht dieses eine Mal eine Ausnahme machen sollte.

„Hör zu, Dorrie“, Caz fühlte sich offensichtlich ganz und gar nicht wohl in ihrer Haut, „Sarah kann mit meiner Anwesenheit nicht umgehen. Ich sollte wieder ins Hotel zurück und –“

„Seit wann gibst du so schnell klein bei?“, fauchte Sarah. „Da bist du mir als Biest

lieber.“

„Wenn du unbedingt willst ... Hey, das kann ich auch“, fauchte Caz sofort zurück. „Ich werd mir besonders viel Mühe geben.“

Dorrie mischte sich wieder ein. „Wir sind *hier*, in Disneyland! Kommt schon, Mädels, seid nett zueinander. Nur für mich, ja?“

Sarah blickte zwar noch immer meuterisch drein, lenkte aber ein: „Für dich tun wir doch alles, Dorrie, das weißt du.“

„Stimmt genau“, Caz wirkte erleichtert.

„Schön!“ Dorries gute Laune kehrte zurück. „Und jetzt lasst uns feiern gehen.“

Sobald wir durch das Tor auf das Gelände traten, schallte uns Gute-Laune-Musik von einer Band entgegen, und Mickey und Goofy schüttelten fröhlich unzählige Hände.

„Perfekt!“ Doris klatschte begeistert in die Hände. „Einfach perfekt!“

Es war unmöglich, nicht von ihrer Begeisterung angesteckt zu werden. Schon bald fanden wir uns in „Frontierland“ – dem Wilden Westen – wieder und versuchten, zu entscheiden, welches wohl die harmloseste Achterbahn sein mochte. Sarah und ich hassten derart wilde Trips, Caz und Dorrie liebten sie.

„Da, das da sieht doch gar nicht so schlimm aus.“ Caz zeigte auf Big Thunder Mountain, ein Fahrgeschäft, das wie ein Minenzug aus mehreren Waggons bestand, die durch Bergtunnel brausten. So gefährlich sah das wirklich nicht aus.

Keine halbe Stunde später kreischten wir alle in den höchsten Tönen. In der Broschüre, die wir am Eingang des Themenparks erhalten hatten, lief Big Thunder Mountain unter „ziemlich holprig“. Vielleicht lag es daran, dass ich nicht mehr die Jüngste war, aber kaum setzte der Zug sich bergauf in Bewegung, begann ich, aus voller Kehle draufloszukreischen. Wenige Sekunden später rasten wir steil bergab in die unter uns liegende Dunkelheit, wurden dann durch endlos lange Tunnel gerüttelt, und Sarah und ich schrien uns gemeinsam die Lungen aus dem Hals. Und das sollte Spaß machen? Wir konnten Caz lautstark fluchen hören, während Doris vor Vergnügen aus dem Lachen nicht mehr herauskam. Ich weiß nicht, wie sie das machte, aber nichts schien sie aus der Ruhe bringen zu können.

„Mich – bekommst – du – auf – keines – von – diesen – Dingern – mehr“, japste Sarah, als wir wieder festen Boden unter den Füßen hatten. „Das war die reinste Hölle!“

„Was denn? Nicht einmal in die Teetassen?“ Dorrie amüsierte sich königlich und lachte nur herzlich. Selbst Caz sah blass aus. Aber immerhin hatte Doris Erbarmen mit uns und erlaubte uns eine Pause, die wir jede für eine Zuckerwatte nutzten. Wir schlenderten zupfend umher und beratschlagten, was wir als Nächstes wagen sollten.

„Den Space Mountain!“, schlug Doris begeistert vor, weil wir im Themenpark „Weltraum“ angekommen waren.

„Nein, nein und nochmals nein.“ Voller Entsetzen starrte ich auf die Rakete, die gerade an einem hohen Turm hinaufgezogen wurde.

„Ich glaub, wenn ich mich da reinsetze, muss ich mich übergeben“, murmelte Sarah schwach.

„Also, ich bin bereit.“ Caz grinste Dorrie an. Für eine Herausforderung war sie immer zu haben. Sie und Sarah hatten den ganzen Nachmittag kaum ein Wort miteinander gewechselt, hatten es Dorrie und mir überlassen, schnatternd die Pausen zu füllen, aber wenigstens stritten sie sich nicht.

„Bin dabei.“ Dorrie war Feuer und Flamme. „Du kennst mich ... Seid ihr zwei sicher, dass ihr nicht mitwollt?“

„Absolut sicher“, kam es gleichzeitig von Sarah und mir.

Wir winkten den beiden zu, die sich in die lange Schlange einreihen, und schlenderten hinüber zu einer Buzz-Lightyear-Bude, um Aliens abzuschießen. Ich traf nicht viele, aber Sarah entpuppte sich als echte Scharfschützin.

„Wie kommt’s, dass du so viele von den Dingen triffst?“, fragte ich verblüfft. „Ich hätte dich jetzt nicht für den Computerspiel-Nerd gehalten.“

„Du würdest dich wundern, was man alles von Fünfjährigen lernen kann.“ Sarah hatte zwei Jungen in dem Alter, der eine war geradezu süchtig nach seiner Playstation. „Außerdem hat’s geholfen, mir die Aliens mit Caz’ Gesicht vorzustellen.“

„Sarah“, schalt ich matt. „Das war aber jetzt gar nicht nett.“

„Die Nerven, die die Frau hat! Ich kann ja noch verstehen, dass Dorrie sie eingeladen hat. Wir wissen alle, wie großzügig und – nun, manche würde es wahrscheinlich sogar naiv nennen – nachgiebig sie ist, aber Caz hätte die Einladung ja nicht annehmen müssen, oder? Ihr muss doch klar gewesen sein, wie unangenehm das wird.“

„Vielleicht mehr für uns als für sie?“

„Oh, komm schon, Beth. Du weißt, was sie mir angetan hat. Du magst bereit sein, zu vergeben und zu vergessen ... Mir fällt das nicht so leicht.“

„Ich weiß, ich weiß“, antwortete ich. „Und ich muss ja auch zugeben, dass ich gut darauf hätte verzichten können, sie wiederzusehen. Aber kannst du dir nicht einen Ruck geben? Tu’s für Doris. Es bedeutet ihr offensichtlich echt viel. Kannst du es nicht wenigstens versuchen?“

„Ich überleg’s mir“, gab Sarah unverbindlich zurück.

Als Doris und Caz dann zu uns zurückkamen – beide auffallend blass, muss dazugesagt werden –, fiel dann aber auf, dass Sarah sich tatsächlich bemühte, normal mit Caz zu reden. Sie machte sogar die eine oder andere witzige Bemerkung, und ich grinste Dorrie verschwörerisch zu. Wer konnte es schon wissen, aber vielleicht würde ihr verrückter Versöhnungsplan ja funktionieren. Es gab schließlich gewisse Dinge zwischen Himmel und Erde ...